

Weise Voraussicht

Eine jüdische Familie war zu arm, um dem Poriz (Grundherrn) die Miete zu zahlen. Deshalb verlor sie ihr Heim und wurde ins Gefängnis des Poriz geworfen. Jeden Tag bekamen sie Brot und Wasser, das an einem Seil in die Grube hinuntergelassen wurde. Eines Tages hatte der Wärter Mitleid mit den Unglücklichen. Als der Poriz nicht zu Hause war, rief er ihnen zu, sich an dem Seil festzubinden, das er hinunterließ. Er zog sie hoch und ließ sie frei. Die dankbaren Juden flohen, vergaßen aber in der Eile, ihren neugeborenen Sohn mitzunehmen.

Als der Poriz herausfand, was geschehen war, tobte er vor Wut. Er stieg in die Grube, um die Sache zu untersuchen. Zu seiner Verblüffung fand er dort ein weinendes Baby in einer dunklen Ecke. Der Verwalter des Poriz, der keine Kinder hatte, bat seinen Herrn, das verlassene Kind adoptieren zu dürfen. Der Poriz erlaubte es ihm, und so wurde das Kind im Heim eines Nichtjuden erzogen und nannte die Leute, bei denen es lebte, Vater und Mutter. Sie sagten ihm nie, dass sie es adoptiert hatten.

Aber die anderen Kinder im Ort verspotteten den Jungen und nannten ihn „Schid“ (Jude). Alle im abgelegenen Dorf kannten seine Herkunft, nur er nicht. Als er älter wurde, merkte er, dass man ihm etwas über seine Vergangenheit verschwieg. Aber seinen Eltern gelang es immer, seinen Fragen auszuweichen.

Doch eines Tages ließ der Junge sich nicht abspesen. So fand er heraus, dass er nicht der Sohn des Paares war, und erfuhr, wie seine jüdischen Eltern aus dem Kerker geflohen waren. Obwohl er nicht genau wusste, was ein Jude war, beschloss er, sich eines Tages seinen Brüdern und Schwestern anzuschließen. Seine Chance kam kurze Zeit später, als er aus dem Dorf floh und in die nächste Stadt lief. Er sprach den ersten Menschen an, den er traf, und dieser stellte sich als Aufseher der Synagoge heraus. „Ich bin Jude und möchte unter Juden sein“, sagte er auf russisch zu dem überraschten Mann. Der nahm ihn mit nach Hause, behandelte ihn wie seinen eigenen Sohn und brachte ihm Alef-beit bei. Bald sprach der fleißige Schüler Jiddisch, konnte beten und studierte die Torah.

Als er bereit für den Cheder war, warnte ihn der Aufseher davor, etwas über seine Vergangenheit zu verraten. Zur Bar Mizwa brachte der Mann ihm ein Paar Tefilin. Er setzte seine Studien fort, bis er nach einigen Jahren als großer Gelehrter galt. Sein Ziehvater schickte ihn in eine höhere Jeschiwa in einer anderen Stadt, wo er schnell einer der besten Schüler wurde. Er wohnte in einer Herberge, die einem Tschernobler Chassidim gehörte. Dieser schlug dem vielversprechenden jungen Mann vor, ihn auf seiner nächsten Reise zum Rebbe zu begleiten. Sein Mieter war einverstanden.

Bevor sie wieder nach Hause führen, gingen sie zum Rebbe, um sich segnen zu lassen. Der Rebbe sah den jungen Mann an und sagte: „Ich gebe dir ein Amulett. Trage es immer am Hals. Du und der Rabbi müsst es an deinem Hochzeitstag gemeinsam öffnen.“ Der junge Mann kehrte in seine Jeschiwa zurück. Bald darauf fragte jemand den Schulleiter nach einem geeigneten Gatten für seine Tochter. Der Schulleiter dachte sofort an den jungen Mann, der seinem künftigen Schwiegervater gut gefiel. Das Hochzeitsdatum wurde festgelegt.

Kurz vor der Zeremonie erinnerte sich der Bräutigam an die Anweisung des Rebbe. Er ging zum Rabbiner und sagte, er müsse etwas Privates mit ihm besprechen. Als sie allein waren, erzählte er ihm die Geschichte, und sie öffneten zusammen das Amulett. Zu ihrer Überraschung fanden sie darin einen Zettel mit den Worten: „Es ist verboten, seine Schwester zu heiraten.“ Der Rabbiner erschrak und fragte den jungen Mann aus. Der berichtete ihm alles, was er von seiner Kindheit wusste.

Dann sprach der Rabbiner mit dem Vater der Braut. Dieser erzählte die Lebensgeschichte der Braut und erwähnte, dass die Familie einst aus dem Gefängnis geflohen war. Jetzt erkannten alle, dass die göttliche Vorsehung den verlorenen Sohn zu seinen Eltern zurückgeführt hatte. Der junge Mann war das Kind, das vor vielen Jahren vergessen worden war. Die dankbare Familie staunte über die Voraussicht und Heiligkeit des Tschernobler Rebbe.

Gut Schabbes

NR. 308 PARASCHAT BEHAALOTCHA 5768

Der Weg des geringsten Widerstandes

von Rabbi Yossy Goldman

Die Parscha dieser Woche erzählt von einer Gruppe von Männern, die das Pessachopfer nicht rechtzeitig darbringen konnten und Mosche eine schwierige Frage stellten: „Warum schließt man uns aus?“ Die Männer hatten eine gute Tat vollbracht. Manche sagen, sie hätten die sterblichen Überreste Josefs von Ägypten an ihre letzte Ruhestätte nach Schechem im Heiligen Land gebracht und seien rituell unrein gewesen, weil sie den Toten berührt hätten. Deshalb hätten sie nicht opfern dürfen.

Mosche fragte G-tt und erfuhr, dass die Männer Recht hatten. Von da an bekamen jene, die zur Zeit des Pessachopfers am 14. Nissan rituell unrein oder weit weg waren, eine zweite Chance, und zwar am 14. Ijar.

Aus diesem Gesetz, Pessach Scheini („zweites Pessach“) genannt, können wir viel lernen, zum Beispiel: Es ist nie zu spät. Wir alle bekommen im Leben eine zweite Chance. Oder: Manchmal wartet G-tt, ob wir etwas so stark wünschen, dass wir es fordern. Erst dann gibt er es uns. Einen wichtigen Kommentar dazu gab der ehemalige Leiter des Kollel in Johannesburg, der verstorbene Rabbi Mordechai Schakowitzky, möge er in Frieden ruhen.

Er sagte, diese Männer zur Zeit Mosches hätten etwas sehr Inspirierendes getan. Sie hätten gar nicht zu Mosche gehen und ihre Bitte äußern müssen; denn sie hatten ja ein perfektes „Alibi“. Sie hätten einfach sagen können: „Tut uns Leid, wir waren mit einer anderen Mizwa beschäftigt.“ Sie waren spirituell außerstande zu opfern und brauchten kein schlechtes Gewissen zu haben. Niemand konnte ihnen Vorwürfe machen. Trotzdem war ihnen unbehaglich zumute. Sie fühlten sich ausgeschlossen und wollten unbedingt mit ihren Brüdern eine andere Mizwa befolgen: das Pessachopfer. Menschen, die keinen Grund haben, sich verpflichtet zu fühlen, und ihre Pflicht dennoch erfüllen wollen, verdienen es, lobend erwähnt zu werden. Darum hebt die Torah sie mit Recht wegen ihrer Ernsthaftigkeit und Hingabe hervor.

Wir alle finden leicht Ausreden: Es ist zu kalt, zu heiß, zu teuer, zu schwierig usw. Viele von uns gehen den Weg des geringsten Widerstandes. Eltern, die eine Bar Mizwa für ihren Sohn vorbereiten, suchen manchmal nach einem bequemen Ausweg. „Können wir sie beim Mincha abhalten, Rabbi? Das würde unseren Sohn nicht so belasten. Er strengt sich beim Schulsport sehr an und hat nicht so viel Zeit zu lernen.“ Brautpaare wissen nicht immer zu schätzen, was das Judentum unserer intimsten Beziehung zu bieten hat. „Müssen wir am Kurs teilnehmen, Rabbi? Ist die Mikwa vorgeschrieben?“

„Der Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg ist, dass ein Misserfolg Ausreden sucht und ein Erfolg einen Plan schmiedet.“ Suchen wir also nicht nach Ausreden und bequemen Auswegen! Lernen wir von den Männern in der Wüste, die eine gute Ausrede gehabt hätten, sich aber freiwillig für eine neue Mizwa entschieden, um sich an der guten Tat ihrer Gemeinde beteiligen zu können.

HERAUSGEBER

IRGW / CHABAD WÜRTTMBERG
NEUTORSTRASSE, 28, 89073 ULM
WWW.IRGW.DE / WWW.CHABADW.DE
E-MAIL: INFO@CHABADW.DE


MIT FREUDLICHER UNTERSCHSTÜTZUNG DER IRGW
V.I.S.D.P. RABBINER TREBNIK

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Kalter Intellekt

Es gibt ein kaltes, raues Land, zu dem das G-ttliche keinen Zugang hat. Es heißt Intellekt. Darum sagt der Sohar: „Der Intellekt kann Ihn nicht begreifen.“ Gewiss, letztlich muss das G-ttliche sogar an diesem Ort wohnen, der seiner Definition nach Ihn nicht beherbergen kann. Dein Verstand muss sich anstrengen, alles zu verstehen, was er verstehen kann, und sich dann noch härter bemühen, das zu fühlen, was er nicht wissen kann.

Schabbatzeit für
10 Sivan / 13.06.08



	ANFANG	ENDE
STUTTGART	21:09	22:32
ULM	21:04	22:26
REUTLINGEN	21:07	22:30
SCH. HALL	21:08	22:33
MERGENTHEIM	21:05	22:30

GEBET IN ULM:

FR. 13.06.08 UM 19:30 UHR
SA. 14.06.08 UM 10:00 UHR
SO. 15.06.08 UM 09:30 UHR

IN DER NEUTORSTR. 28!!!